

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Ausrückern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 116.

Donnerstag, den 20. Mai 1915.

54. Jahrgang.

Italien!

Teufelhaftes Volk! — Blinder Wahn muß dich betören!
Du willst nicht hören —
Deiner Besten mahnende Stimmen!
Sich dich des schlimmen
Wahns freundlich lächelnd Gesicht? —
Italia, traue ihm nicht! —
Und der Russe? Was kann er versprechen
Mit Lügen mit frechen? —
Was erjümt er mit türkischer List,
Daß du des Treueschwures vergißt?

Ja, den stolzen Nar zu bekriegen,
Ihn zu besiegen —
Können sie alles, was es auch sei —
Selbst die Hölle — herbei.
Werben und schachern, umschmeicheln, umgarnen
Sich auch dich, du Liebling der Götter,
Stürzen hinein dich in Stürme und Wetter!
Italia! Lasse dich warnen! —
Ist dich, der Nar, er hat scharfe Fänge —
Zieht sie vom Ost und vom West in die Enge
Daß dir die Augen aus! —
Reibe zu Haus! —

Ah ihr Frauen, Italiens Frauen!
Kümmet ihr schauen
Jenseits der Berge die Völker in Nöten,
Die Fluren zertreten! —
Statt blühender Auen
Des Todes Grauen! —
Nings blutige Felsen
Statt Blumen im Mai! —
Kling' auch herüber der Sterbenden Schrei! —
O ihr Frauen, Italiens Frauen!
Kümmet ihr schauen
In einsamer Kammer
Der Mutter Jammer! —

Wehe ihr Frauen! Ihr werdet jenen
Schwärmern und Hehern,
Die sich als Helden, Befreier der Erden
Vor euch gebärden —
Die eure Männer betören, versuchen,
Mit blutigen Tränen fluchen!

M. H.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19. Mai. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Ypern nahmen die Kämpfe auf dem östlichen Kanalarufer einen für uns günstigen Verlauf. Südlich von Neuve Chapelle setzten die Engländer nach starkem Artilleriefeuer an einzelnen Stellen zu neuen Angriffen an. Sie wurden überall abgewiesen.

Auf der Loretto-Höhe nahmen wir einige feindliche Gräben und erbeuteten dabei 2 Maschinengewehre. Ein starker französischer Angriff gegen den Südtail von Neuville brach unter schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen.

Im Priesterwalde versuchten die Franzosen um Mitternacht vorzudringen, wurden aber durch unser Artilleriefeuer niedergehalten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Linie Schagori-Frauenburg sind gestern stärkere feindliche Kräfte aufgetreten. Westlich und südlich des Njemen dauern die Kämpfe weiter an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern das weitere Vordringen unserer über den San (nördlich Przemyśl) vorgedrungenen Truppen durch Gegenangriffe aufzuhalten. Alle diese Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Eine aus Hannoveranern und Oldenburgern bestehende Division hat in den letzten beiden Tagen bei den Kämpfen um den San-übergang 7000 Gefangenegemacht, sowie 4 Geschütze und 28 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen Pilska und oberer Weichsel sowie südöstlich Przemyśl werden die Kämpfe fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Die Kämpfe um Czernowiz.

Czernowiz, 19. Mai. (T. U.) Die Kämpfe um Czernowiz dauern an. Das Geschütz- und Gewehrfeuer ist stark. Das Schrapnellfeuer ist meistens gegen unsere Stellungen bei Czernowiz gerichtet. Geschosse fielen in den Park der erzbischöflichen Residenz und auf den Bahnhof. Es wurde aber kein Schaden angerichtet.

wie so manches andere von der flüchtigen Laune des Augenblicks diktiert.

Hinter einem dieser Blöcke verhüllte Roely Trautmann den flüchtigen Schritt. Der Quell ihrer Tränen hatte sich erschöpft. Aber die Angst in dem bleichen Anlitz, das Beben und Zittern des schlanken Körpers war geblieben. Brennenden Auges blickte sie zurück nach der Gruppe von Männern, deren plötzliches Auftauchen sie mit so maßlosem Schrecken erfüllt hatte, und die sie als dunkle Schatten eben noch zu erkennen vermochte.

Erst als sie wahrnahm, daß die Mehrzahl der Leute sich die Berglehne hinauf und wieder dem Wald zuwandte, ebte die Flut der sie durchtobenden Erregung etwas ab. Die verzerrten Linien ihres Gesichtes lösten sich, das wilde Bösen des Herzens ließ nach und es überkam sie eine steinerne Ruhe.

Unmittelbar bei den Lausebergen zweigt sich von der Chaussee ein wenig begangener Pfad ab. Eigentlich war es nur eine tiefe Rinne, die das Bergwasser des Frühlings mitten durch die Ackertrume gewühlt hatte; jetzt stark verweht und schwer passierbar. Aber dieser Hohlweg, und das war für Roely Trautmann augenblicklich die Hauptsache, würde sie völlig bergen vor etwaigen Spähern. Tapfer und den völlig durchnässten Saum ihrer Röcke aufschürzend, tauchte sie hinab und war in der nächsten Sekunde verschwunden.

Ein mühsames, beschwerliches Schreiten; durch tiefen Schnee, durch oft meterhohe Verwehungen. Die Füße wurden ihr so schwer, ach, so schwer. Eine bleierne Schläfrigkeit überkam sie, und es bedurfte ihrer ganzen Willenskraft, um nicht niederzusinken in den weichen Flaum, der so verführerisch lockte und winkte.

Roely Trautmann liebte diesen Weg und war ihn schon manches Mal gewandelt; wenn die steilen Ränder sich geschmückt hatten in bräutlichem Schmutz, wenn des Weizens langgeschäftete Halme zu ihren Häupten rauschten und wogten, wenn der Wind in lustigem Reigen über die Stoppel tanzte und sich selbst dazu aufspielte mit Pfeifen und Zinken. Aber dann war der Vater bei ihr gewesen, der männlich stolze Vater, den nun schon über sechs Jahre der grüne Rasen deckte, der lustige Onkel Oberförster, oder

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 18. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gestern zu Lande keine Veränderung. Auf dem Meere beschossen feindliche Schiffe von weitem ohne Erfolg unsere am Eingang der Meerenge aufgestellten Batterien. Das Panzerschiff „Albion“ wurde von einem unserer Geschosse getroffen. Unsere Flieger führten erfolgreiche Flüge über Sedd ül Bahr aus. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

London, 19. Mai. (Etr. Fests.) Die Admiralität meldet: Der türkische Bericht, wonach „A E 2“ in den Grund geböhrt worden sei, ist richtig. Von den drei Offizieren und 29 Mann, die an Bord waren, sind die und 17 Mann gefangen genommen worden.

Die Haltung Italiens.

Berlin, 18. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Kriegszeitung des „Berliner Lokalanzeigers“ meldet aus Chiasso: In Turin ist gestern Abend der Belagerungszustand erklärt worden, nachdem die Stadt während des ganzen Tages der Schaulplatz ernstester Tumulte war. Nach dem „Avanti“ hätten 8000 Arbeiter einen 24 stündigen Generalstreik erklärt, um gegen den Präfecten und die Polizei zu protestieren, die den Studenten alle Ausschreitungen, das Einwerfen der Fenster der Zeitung „Stampa“ und anderes erlaubt, aber mit Gewalt jede friedliche Kundgebung der Neutralisten verhindert hätten. Am Generalstreik beteiligte sich ausnahmslos die gesamte Arbeiterschaft Turins. Ungeheure Menschenmassen strömten gegen 10 Uhr vormittags zum Carlo Saccardo, wo vor dem Lokal der Arbeiterkammer eine Massenversammlung abgehalten wurde. Zahlreiche Redner erklärten die absolute Abneigung des Volkes von Turin gegen den Krieg. Als sich darauf der Demonstrationszug nach dem Platz Castello, wo sich das Königsschloß befindet, bewegte, wurden Barricaden gebaut und von beiden Seiten geschossen. Die Tumulte dauerten bis zum Abend, obgleich nachmittags ein mehrstündiges heftiges Gewitter die Massen stark verringerte. Ein Waffenladen wurde gestürmt und ausgeplündert, ein Arbeiter durch den Revolverkugelschuss eines Offiziers getötet; viele Personen wurden verletzt. Auch unter den Soldaten gab es viele Vermundete.

Lugano, 19. Mai. (T. U.) Gestern nachmittag fand eine Besprechung in der Villa Malta zwischen Fürst Bülow, dem bayerischen Gesandten, dem Abgeordneten Erzberger und dem Sekretär der österreichischen Botschaft statt, wahrscheinlich über die zu treffenden Abreisemaß-

der erwachsene Bruder, dessen Abgott sie war, und der sie verehrte in schwärmerischer Hingebung.

Der Bruder!
Aufs neue füllten ihre Augensterne sich mit schimmernden Perlen. Diese Leidenschaft, diese unselige Leidenschaft! Nur wenige Minuten später und — und —

Sie mußte stehen bleiben, so sehr ließ dieser Gedanke sie abermals erzittern.

Großer Gott! Es wäre ja nicht auszudenken gewesen, diese Schande, diese Schmach. August Trautmann, der Enkel eines herzoglich braunschweigischen Forstmeisters — der tollkühne Wildschütz, dessen verwegene Taten seit Monaten schon die Gemüter immer wieder in Aufregung versetzten.

Sie seufzte tief und schmerzlich auf.
Ja, das war das Jägerblut, das in den Adern des sonst so prächtigen Menschen rohte. Das pulste und brannte und verlangte stürmisch sein Recht, und nichts würde imstande sein, dessen ungestümes Begehren zu dämpfen und zum Schweigen zu bringen.

Durch Zufall hatte sie im vergangenen Herbst von dem Geheimnis des Bruders Kenntnis erhalten. Sie verschloß es auf das sorgfältigste in ihres Herzens tiefstem Schrein. Aber sie zitterte seitdem täglich und stündlich für das ihr so teure Leben. Sie kannte ihn, kannte das Recht des Forstbeamten zu genau, um nicht das Schlimmste zu befürchten.

Die Ränder des Hohlwegs wurden niedriger. Ein dicker, plumper Turm grüßte von rechts herüber, links thronte die kantige Felsenmasse des Segenstein gleich einer gewaltigen Zitadelle.

Roely Trautmann holte tief Atem.

Gottlob, nur wenige Minuten noch und das Spiel war gewonnen. Jetzt überließ sie doch ein Schauer im Gedanken an die Gefahr, welche sie überstanden hatte. Wie wenn da drüben im Hohlweg ihre Kräfte plötzlich zu Ende gewesen wären, der weiße Tod sie in die Arme genommen und ihr den Sterbefuß auf die roten Rippen gedrückt hätte?

Sie begann zu laufen und hielt erst inne, als sie zwischen den ersten Häusern stand.

Nein, um Himmels willen, nein! Nicht sterben, jetzt

Regenbogenlaub.

roman a. d. Harzer Bergen von Heinz E. Monts.

(4. Fortsetzung.)

Es mußte etwas ganz Besonderes sein, das die Ranne der Verzweiflung in die Arme und an den Rand des Leibes getrieben hatte; etwas ganz Besonderes, das die alte, abgegriffene Gesichtsfalte. Aber was, aber was?

Er stand auf dem mäßig großen Marktplatz mit einem holprigen Pflaster und dem verwitterten Rellerbild irgendeines Generalissimus der weiland kaiserlich preussischen Reichsarmee, welcher in der Nähe des Städtchens gelegen war. Wie ein Spitzgebilde lag das ehrwürdige Rathaus, ein trauffer Wirrwarr von irren Schnörkeln und Balken, von abenteuerlich geschweiften Balustraden und Säulen, von pausbäckigen Amoretten und Puten, von schummelnden Säulen und Säulchen.

Im „Schlafabteil“, dem einzigen Café-Restaurant der Stadt mit verlängertem Schankbetrieb, brannte noch Licht. Er war wohl hineinging und bei einer Flasche Bordeaux die wunderlichen Eindrücke dieses Abends noch einmal sich vorbeiziehen ließ? Er war unerschöpflich und be-ann an den Knöpfen seines Mantels abzuzählen.

Soll — soll nicht — soll — soll nicht — soll —
Wiso gehen wir.
Und gemächlich stieg er die ausgetretenen Stufen hin-
auf nach dem Café.

3. Kapitel.

Etwas zweihundert Meter von jener Stelle entfernt, an welcher Gramland sich von Förster Bach verabschiedete, lagen vier oder fünf gewaltige erratische Blöcke — die sogenannten Lauseberge. Wie sie zu diesem merkwürdig benannten Namen gekommen sind, melden weder Schrift noch Sage. Möglicherweise bezeichneten vor Jahrhunderten die Lauseberge als lausig klein gegenüber den aus unmittelbarer Nähe herüberblauenden Alten des Harzes, und vom Scherz geborene Wort fand Anklang im Volke

regeln. Laut „Messaggero“ stehen die Bottschaftszüge nach Ala (österreichische Grenze) und Chiasso (schweizerische Grenze) bereit. „Giornale d'Italia“ erklärt: Der Krieg ist im Einvernehmen des Königs, der Regierung und der Nation tatsächlich schon erklärt. Er wird bald strahlende Wirklichkeit sein, die uns mit Licht, Blumen, Hymnen und Fahnen überschüttet und unsere glänzende Wiedergeburt bringen, denn es wird ein Kulturkrieg sein.

Lugano, 19. Mai. (T. U.) In Rom kam es gestern abend am Kapitol zu einer patriotischen Massen-Rundgebung. Der Platz war bis weit unter den Säulengang und die Treppen, die zum Senatortempel führt, voll Menschen jeder Klasse, jeder politischen Richtung. Nicht nur Männer, auch Frauen und Kinder waren mit in der Menge zahlreich vertreten. Mitten unter ihnen erschien majestätisch der Bürgermeister von Rom, Colonna, gefolgt vom ganzen Gemeinderat. Ihnen schloß sich ein kolossaler Zug von Demonstranten mit unzähligen Fahnen an. Man rechnet, daß etwa 50 000 Menschen auf dem weiten Platz waren. Ungeheurer Beifall erfolgte auf eine Ansprache des Bürgermeisters Colonna. Dann sprachen d'Annunzio, das Volk zum Kriege anfeuernd, worauf der andere „Held“ Italiens, Peppino Garibaldi erschien, um den Dichter abzuholen. Die Menge verlangte die Glocken des Kapitols zu hören. Der Bürgermeister gab seine Erlaubnis und so begannen die Glocken des Kapitols zu läuten, unter größter Begeisterung des Volkes. Am Abend wurden Demonstrationen vor der französischen Botschaft veranstaltet. Auch dem König wurde gelegentlich seiner Ausfahrt eine Sympathie-Rundgebung dargebracht.

Basel, 19. Mai. (Str. Frst.) Der in Bologna versammelte Vorstand der sozialistischen Partei und die Vertreter des allgemeinen Arbeiterbundes und der sozialistischen Parlamentarier haben den „Basler Nachrichten“ zufolge nach ausgiebiger Beratung der gegenüber den Krieg einzunehmenden Haltung jeden Gedanken an Generalstreik fallen lassen. In der angenommenen Tagesordnung wird die unerschütterliche Abneigung des Proletariats gegen eine Intervention Italiens bestätigt und die Parlamentsgruppe verpflichtet, gegen jede Kreditforderung für Kriegszwecke zu stimmen. Alle Organisationen werden zur Abhaltung von neutralistischen Demonstrationen aufgefordert.

Mailand, 19. Mai. (Str. Frst.) „Avanti“ berichtet wiederum aus einer Reihe meist kleinerer Orte, wie Cuneo, Vigevano, Pavia und Bassano Novi (Viguri), daß die Einberufenen sich gegen die Kundgebungen kriegsbegeisterter Jünglinge ablehnend verhielten und die Demonstranten verprügelten.

Von der holländischen Grenze, 19. Mai. (T. U.) Die Londoner „Pall Mall Gazette“ meldet heute vormittag: Der erste Secord, Lord Fisher, ist zurückgetreten. Das Kabinett ist ebenfalls zurückgetreten. Die Bildung eines neuen Koalitionsministeriums aus Liberalen und Unionisten steht bevor. (Köln. Z.)

Amerika und Deutschland.

Amsterdam, 19. Mai. (Str. Frst.) Reuter meldet aus Washington: Die diplomatischen Anstrengungen des Botschafters Grafen Bernstorff und Herrn Dernburgs, einen Bruch zu vermeiden, lenken hier die Aufmerksamkeit auf sich. Dernburg hat längere Zeit mit Staatssekretär Bryan konferiert und später mit dessen Beamten über den Zustand verhandelt, der durch den Untergang der „Lusitania“ und durch die Note der Vereinigten Staaten geschaffen worden ist. Bryan teilte dem Präsidenten Wilson den Inhalt seiner Unterredung mit Bernstorff mit. Wie verlautet, hätten beide Vertreter der deutschen Regierung telegraphisch vorgeschlagen, die Angriffe auf Passagierdampfer, solange die diplomatischen Botschaften dauern, einzustellen. Österreich verfolgte aufmerksam den Lauf der Geschäfte und wende seinen Einfluß an, um eine friedliche Lösung zustande zu bringen. — Der „Daily Telegraph“ meldet

noch nicht, sie war ja noch so jung und das Leben so schön.

Die Szene am Mosterteich wurde wieder in ihr wach. Sie fühlte, wie ein heißes Rot sich über ihr Antlitz legte. Daß auch gerade dieser Doktor sie überraschen mußte, als die Angst um den Bruder ihr schier die Besinnung raubte. Und welche Absicht er ihr unterschoß! In ihren Samtaugen leuchtete es wieder auf. Nein, es war wirklich zu abscheulich, dieses Zusammentreffen.

Frau Trautmann empfing die Tochter mit vorwurfsvollem Blick.

„Aber Kind, wie konntest du nur so lange wegbleiben. Du wolltest Gustel doch nur begleiten bis vor die Stadt, und nun bist du gewiß wieder mit ihm hinausgelaufen nach Tannenrode.“

Gustel, der Bruder!

Mit einem Schlage war die ganze Angst der verflochtenen Stunde in Roely wieder wach. Wortlos legte sie Jackett und Mütze ab. Ihre Haltung zeigte schon geschwungene Linien. Die Augen waren klar und klug, der Blick ernst und forschend mit der stummen Sprache eines stark ausgeprägten Willens.

Ach, jetzt neben der Mutter niederknien, ihre lieben, guten Hände erfassen und ihr alles anvertrauen, was das Herz bedrückte, den Wahnsinn oft an die feingedehnten Schläfen pochen ließ! Aber es ging nicht an. Sie mußte die Güte belassen in ihrer Ahnungslosigkeit; das Schwere, Entsetzliche allein tragen, ganz allein.

„Du irrst, Mutter,“ entgegnete sie nach einer ganzen Weile, „ich bin nicht in Tannenrode gewesen; August hat sich an den Laubebergen verabschiedet und mich zurückgeschickt.“

Nun erst sah Frau Trautmann die Tochter näher ins Auge.

Wie bleich das Mädel aussah! Und die Kleidung völlig in Unordnung, bis in die Kniehöhe bedeckt mit einer dicken Eistruste, aus der es langsam niedertropfte auf die blankgewaschenen Dielen.

Bestürzt zog sie das Mädchen noch mehr in den Lichtkreis der elektrischen Hängelampe.

„Kind, um Himmels willen, was ist geschehen? Es

aus Washington: In amtlichen Kreisen ist man überzeugt, daß Deutschland in Zukunft nicht mehr ohne vorausgegangene Warnung Handelschiffe durch seine Unterseeboote in den Grund bohren, sondern die Kaufschiffe durchfahren lassen wird, unter der Bedingung, daß die Vereinigten Staaten ihren Einfluß für die Entwaffnung aller englischen und französischen Kauffahrtschiffe ausüben und wenigstens den Versuch machen werden, die Zufuhr von Lebensmitteln nach Deutschland zu ermöglichen.

New-York, 19. Mai. (Str. Frst.) Der österreichische Botschafter hatte eine Unterredung mit Bryan, anscheinend über den „Lusitania“-Fall. Dieser wird jetzt etwas ruhiger besprochen. Der Eindruck herrscht in Washington vor, daß eine Erledigung der Schwierigkeiten möglich sei, ohne daß sich beide Regierungen etwas vergäben. Jedenfalls tun die maßgebenden Kreise alles, um die Kriegsstimmung zurückzubringen.

Die Vorgänge in Vortugal.

Lyon, 18. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Vissabon wird gemeldet: Die Zahl der Opfer des Aufstandes betrug bis zum Abend des 17. Mai über 200 Tote und 500 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer gehört der republikanischen Garde an. Admiral Xavier Brito ist eingekerkert worden und wird beschuldigt, dem Unterseeboote „Espacarte“ den Befehl gegeben zu haben, die Schiffe zu versenken, die die Stadt beschossen. Es wird berichtet, daß der Plan zu der Revolution drei Tage nach der Bildung des Kabinetts Castro ausgearbeitet wurde. Dr. Alvaro Castro übernahm den militärischen Teil; der Postminister, der bereits anlässlich des Sturzes der Monarchie die Organisation der Carbonarios leitete, übernahm die Gruppierung der Zivilisten, während der Kapitän Rego die Organisation der Revolution in der Marine durchführte. Nach der ersten Sitzung erließ der neue Ministerrat eine Note, in der er dem Vande für die Unterstützung bei dem Sturze der Diktatur dankt und die Bevölkerung auffordert, die Ruhe zu bewahren, da das Ziel des Aufstandes erreicht sei. Wer die Ruhe wieder störe, werde als Vaterlandsverräter betrachtet.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwebel.

(Unberecht. Nachh. verb.) Kaiserliches Hauptquartier

Von der Maas zum Mittelmeer.

Am Gepäckhalter des Anhalter Bahnhofes in Berlin stehen, lebhaft gestikulierend und erregt durcheinandersprechend, vier schwarzhaarige, ganz junge Gefellen, italienische Kellner aus einem jener berlinisch-italienischen Gasthäusern, die mit der zunehmenden Einwanderung italienischer Elemente nach der Reichshauptstadt den Kindern des sonnigen Gartens die Erinnerung an die ferne Heimat wachhalten halfen. Gerade der Unternehmer, dem sie zuletzt dienten, hat auf diese Weise sein Glück in Berlin gemacht. Denn vor 23 Jahren kam er als einfacher Zeitungskorrespondent eines römischen Blattes hierher, und heute nennt er nicht nur seine Gastwirtschaft sein eigen, sondern an diese hat sich nach und nach auch ein großes Hotel und ein Verkaufsgeschäft italienischer Landesprodukte angegliedert. Er selbst ist nun wohl schon aus den Jahren heraus, aber seine Angestellten müssen dem Rufe der alten Heimat folgen, in der gewissenlose Hezzer zum Kriege gegen den langjährigen Verbündeten treiben. So stehen sie nun im Ungewissen und hören nicht den alten Gepäckträger, der eben entrüstet zu seinem Kollegen sagt: „Wat, die Veierkastenmänner wollen nu ooch noch kommen? Denn jeh id aber wahrhaftig ooch noch mit, vafesthe!“ Doch der andere deutet auf die vier, zu denen sich eben eine junge, blonde deutsche Frau gesellt hat. Sie führt ein kaum dreijähriges Kind an der Hand und beide schluchzen herzzerbrechend. „Nu jeh doch, da hat det nu hier geheiratet un muß los. Floobste, det die Leut den

um neun zurück sein müssen! Und wie siehst du denn aus? Weißt wie der Kalk an der Band und völlig aus den Fugen gegangen. Um des Himmels willen, sprich, Kind! Wo bist du gewesen, hat man dir etwas getan?“

Roely schüttelte den Kopf.

„Mir ist nichts, Mutter. Wir haben uns verspätet. Es war nach zehn, als ich an den Laubebergen von August wegging. Um schneller nach Hause zu kommen, benutzte ich den stark verschneiten Hohlweg.“

Frau Trautmann nahm den schönen Kopf der Tochter zwischen beide Hände. Weit bog sie ihn zurück und sah prüfend in die ihr so teuren Märchenaugen. Wie mit einem Flor verhangen erschien ihr deren sonst so helles Leuchten. Wenn sie nicht alles täuschte, hatte das Mädel gar gemeint.

Doch der Blick, welcher sie traf, war frei von allem Schuldgefühl. Nur irgend etwas spiegelte sich in diesem feuchten Schimmern, etwas, das getragen wurde von unendlicher Zärtlichkeit und Besorgnis, und das sie doch eigentlich nicht zu deuten wußte.

Sie küßte die Tochter auf die weiße Stirn.

„Ich habe eine Überraschung für dich, mein Kind, eine große Überraschung. Ihr hattet kaum das Haus verlassen, da kam der Telegraphenbote. Du hast die Stellung als Kinderfräulein erhalten. Die Familie ersucht dich, morgen früh sofort zu reisen.“

Roely verharrte noch auf demselben Fleck. Verträumt sah sie ins Weere.

Noch am Vormittag hatte sie im Zimmer nebenan am Berliner Fenster gesessen und sehnlichst hinausgeblickt in den blühenden Sonnentanz. Seit Wochen schon studierte sie den Inseratenteil der Familienzeitschriften, bewarb sich um alle möglichen Stellen. Sie wollte sich ja selbst ein Leben zimmern, sich auf eigene Füße stellen. Aber immer fanden ihre Schreiben getreulich den Weg zurück nach der stillen Wohnung. Man bedauerte unendlich usw., usw. Enttäuschungen, nichts als Enttäuschungen!

(Fortsetzung folgt.)

Krieg wollen?“ — Und dann ziehen die beiden Veteranen brummend hinaus, wo immer neue Truppen italienischer Reiter vorfahren und ihre Hilfe brauchen.

Sowohl der über Würzburg — Zürich wie der nach München — Ala fahrende Zug sind gestoppt, noch um Mitternacht, als schon mein Zug durch die liebe alte Jena braust, debattieren im Schlafwagen neben meinem Abteil noch zwei Florentiner Künstler unterwegs über die Aussichten Italiens bei einem Kriege mit der österreichisch-ungarischen Monarchie.

In der Frühe des Himmelfahrtstages sind wir in München. Touristen, Wandervögel, Feiertagskumpane und Hochzeitskavaler mit Schneebälle, biden Schirmen und Gamaschen steigen zu uns ein. Man merkt nicht vom Kriege, obwohl die Münchener Polizeidirektion eine Warnung an die ehrfamen Bürger vor Ausschreitungen gegen die Italiener für notwendig gehalten hat. Etwas haben wir doch — Gott sei Dank! — noch immer den Herrschaften auf der anderen Seite überlassen. Man denkt denn auch daran, die unruhigen, ängstlichen Menschen im Zuge, zu denen sich hier Italiener aus Baden, Württemberg und Bayern gesellen, irgendetwas zu beschließen. Weißt doch ein jeder, daß alles aufgeben müssen, um daheim einer Pflicht zu nützen, zu der sie nicht der einmütigen Wille der Kaiserin, sondern ein Hause unverantwortlicher Schreier treibt. Draußen, hinter Rosenheim, wo die uralten, vergrünlichten Weiblein tiefschneeweiße und Maiblumensträuße dem Bahnsteig verkaufen, geht die Himmelfahrt leuchtend auf. Die Voralpen haben sich schon in grünes Feiertagsgewand geworfen, aber die Berge des Karwendel- und des Kaisergebirges deckt noch die weiße, starre Seide des Winterschnees. Vorüber König Ludwig II. steingewordenem Traum eines bayerischen Sonnenkönigtums, dem Schlosse Herrschentum, „bayerischen Meer“, kommen wir am Mittag nach Salzburg, und ich bin fast erschüttert von der Totenstille, die an diesem Festtage in dem großen Fremdenverkehrsorte an der bayerisch-österreichischen Grenze herrscht. Grund dafür ist in erster Linie natürlich der Krieg, seinen Papperordnungen, seinen Verkehrsbeschränkungen und der Ernährungsfrage für die Massen, die sonst in schönen Friedenszeiten die Geburtsstadt Mozarts übersüßten pflegten. Der Schnellzug der Tauerndampfer, der hier nach einer sehr liberal gehandhabten Lebenswürdig durchgeführten Paß- und Zollkontrolle neu zusammengestellt wird, erhält nur zwei Personenwagen, da die mitreisenden Italiener schon in Rosenheim in den direkten Zug nach Ala übergegangen waren, und als ich mich im Zuge umsehe, bin ich ganz allein. „So geht das nun schon neun Monate“, klagt der freundliche österreichische Schaffner, „was wollen nur die armen Leut' in den Kurorten werden? Da hat es mit dem heurigen Frühjahr gerechnet, und nun ist es wieder nix, wann die Italiener ka Ruh geben!“

In allen Salzburger Dörfern läuten die Festesglocken, durch die blumenüberfüllten Wiesen wandern die bayerischen schwarzgekleideten Bauern mit ihren runden, steilen Hüten und drei bis vier Regenschirmen unter dem Arm, um vor ihnen her die ganz in schwarzer Seide gekleideten Frauen. Ihr einziger Schmuck ist der niedrige Tellerring mit dem schönen, breiten goldenen Bande und den goldenen Quasten daran. Unter vier bis fünf Weibern hat keiner der Bauern um sich. Das macht, weil die Däuben und die Männer und Brüder drüben in den Karpathen sind oder in Polen. Ja, man mummelt sogar, daß einige noch über das Preussische hinaus weit nach Frankreich und Flandern stehen. Aber das ist schon unwahrscheinlich, weit wie der Nordpol selbst, und doch heißt bittet man daher heute im kleinen Kirchlein, dem dessen weit geöffnete Fenster der Frühlingsberauschung und mit seinen Dürsten den Weihrauchwolken Konstanten macht, um des Himmels Schutz und Beistand für die lieben Feldgrauen aus dem Salzburger Land.

Vom Berchtesgadener Hochgebirge her grüßt der alte Wahmann und der hohe Goll, indes in der Ferne die alte Feste Hohensalzburg und die vieltürmige Stadt langsam entschwinden. — Wann werden wir in diesen Gauen wieder einmal fröhlich und unbekümmert wandern!

An den Brückenübergängen tauchen die ersten österreichischen Landstürmer als Wachen auf. Bei der großen Zahl Tunnels, Viadukten und Brücken der Tauerndampfer sind ganze Regimenter für diesen Zweck aufgebildet. In dieser und jener Station begegnen wir Militärzügen in der ersten Zeit der Mobilmachung, und die Truppen sind so frisch, lauber und fröhlich wie vor neun Monaten, als ich Österreichischen Scharen gen Belgrad ziehen sah. Da gibt es daheim Leute, die ob der endlosen Dauer des Krieges seufzen und meinen, daß es nun genug sollte des grausamen Spiels. Da ist so ein Soldatenzug, besonders wenn ihn lustige Steirerburgen und musikalische Böhmern füllen, ein wahrer Jungbrunnen für das ganze Land. Und dieses Land gibt denen drinnen den richtigen Kämpfer- und Heldennut. Es ist eines der herrlichsten Stücklein Erde, dieses Reich zwischen Salzburg und der blauen Adria. Die Hebung des Verkehrs mit dem deutschen Reich hat die Nachbarbahn die Millionenkosten für den Riesenzug der Tauerndampfer und Karawankenbahn übernommen, und wollen es den Brüdern jenseits der schwarz-gelben Pfähle danken, was sie an ihrem Teile für das ganze Land, indem wir seinen entzückenden Alpen nachdem uns andere Länder ein für allemal verloren haben.

Am Spätnachmittag zieht der Zug leuchtend durch den Gasteiner Tal hinaus. Hier hat der alte Kaiser durch seine wiederholten Besuche der deutschen Heilwirkung des Radiums und seinem Vorhandensein in den Gasteiner Quellen wußte, die das Bad zu einem Weltkurort gemacht haben. Aber auch hier merkt man den Krieg. Seine Opfer sitzen in Gestalt österreichischer und ungarischer Verwundeter auf den Bänken des

und winkten dem nach Süden fahrenden Zuge. Der übrige Fremdenverkehr stoch fast gänzlich, nach hierher niemals der Kriegslärm dringen wird. Durch den dunklen Schlund des 8470 Meter langen Ebnstunnels dringen wir in die majestätische Stille der Hochalpenwelt hinein. Aber auch hier im ewigen Schnee und Eis der wachsame österreichische Landsturm, die einsamen kleinen Bahnstationen und den Jägern und Schützen der Gegend eine willkommene Unterhaltung. Österreichs vielsprachige Volksgemeinschaft ist durch den Weltkrieg durcheinandergewirfelt worden, und von nach Süd, von Ost nach West tragen die zur Verwirklichung des großen Nationalitätenstaates aufgerufenen Völkern die Parole: Durchhalten! —

Nach Villach kommen wir fast unmittelbar an den See der Roschallalpe, und dann geht es in den Zammel der Karawankenbahn, in dem es beinahe dröhnt und donnert, wie in der vorigen Woche an der Handrischen Front. — In Santa Lucia, wo sich die Valscha mit der Idria vereinigt und Kilometer südlich die Sonja an die Bahnlinie heran- merkt man, daß die Schwarz-Gelben auf der Wacht während drüben im Tal die Landschaft voll südlichen Charakter annimmt, schlanke Zypressen, Olivenbäume, Feigen- und Pfirsichpflanzungen neben Rebgelecken stehen, arbeitet oben auf den Gott Mars. Und das durch neunmonatige Kriegs- arbeitung geschärfte Auge erkennt, daß gute Arbeit wurde. — Dann kommen wir nach Görz, der schönen Landschaft. Bevölkerung und Sprache ist italienisch, und mit febernden Händen greift man nach dem eben mit dem Gegenzuge von Triest gekommenen Abendblatt des „Piccolo“, der italienischen Zeitung des fast vollständig italienischen Haupt- Österreichs. In diesen Stunden — das wissen die merkwürdig gut — entscheidet sich im fernen mancherlei. Und richtig, — als ich im rotgoldenen der langsam im Meer versinkenden Sonne in Hauptbahnhof einfahre, flüstert der mich er- freude Freund und Kollege aus Wien die große, dem zum erst in den Morgenstunden des heutigen Tages werdende Nachricht von Salandras Sturz ins Ohr. Aber freilich fügt er auch gleich hinzu, daß damit gewonnen ist und daß der politische Himmel schwer umwölkt bleibt. Immerhin, ich trete mit diesen Atemzuge auf den Balkon meines Hotel- am Hafen hinaus, und indem ich die milde, der Luft des Südens koste, grüße ich das ewige Meer doppelter Freude mit.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

„Das Paket enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“

Ungeziefermittel. Eine Menge neuer, teilweise wertloser Ungeziefermittel erscheinen jetzt im Handel, welche meist zu sehr hohen Preisen in Geschäften angeboten werden. Einige Polizeibehörden, z. B. in Breslau, haben sich deshalb veranlaßt, die Ausstellung von Ungeziefermitteln in Schaufenstern zu verbieten. Das Publikum kann natürlich schwer beurteilen, welche von den vielen Präparaten gut und welche schlecht und wertlos sind, deshalb empfiehlt es sich, vom Apotheker oder Drogeristen nur von ärztlicher Seite empfohlene Mittel zu verlangen. Zu allererst wäre dies das bekannte Fenchöl, welches von Anfang an mit gutem Erfolg gegen die Ungezieferplage angewandt und besonders vom Dr. Dreuw, Berlin und durch das Kaiserliche Gesund- heitsamt empfohlen wurde. Auch soll der Geruch von Naphthalin oder Gresol die Fernhaltung von Linsen be- wirken. Jedenfalls ist reines oder zur Hälfte mit Spiritus verdünntes Fenchöl, welches man für einige Groschen in jeder Apotheke oder Drogerie erstehen kann, wirksamer und zuverlässiger, als die fertigen Cremes, Salben, Pudern, Stifte, welche viel Geld kosten und in den meisten Fällen das Fenchöl als einzig wirksamen Be- standteil, nur in sehr verdünnter Form bringen.

Bermühtes.

* Limburg, 17. Mai. (Strafkammer.) Der Landes- bankgehilfe Wilhelm M. von Schade hatte von dem Nendanten der Kasse einen Revolver zum Schutze erhalten, als er eines Tages 4000 M. nach einem be- nachbarten Orte bringen sollte. Er lieferte diesen Revolver nicht wieder ab und nahm mehrere Kameraden mit in seine Wohnung, um ihnen einen „Tsching“ zu zeigen. Er gab dann Karl Burthard den Revolver, und als dieser die Sicherung nicht aufbringen konnte, nahm der Angeklagte den Revolver und schon ging ein Schuß los dem Burthard in den Kopf. Er starb bald darauf. Der Angeklagte erhielt einen Monat Gefängnis.

* Cronberg, 19. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Prinz Joachim von Preußen ist auf der Durchreise vom westlichen nach dem östlichen Kriegsschauplatz heute morgen auf Schloß Friedrichshof eingetroffen, um dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen einen kurzen Besuch abzustatten.

* Kassel, 19. Mai. Graf Adolf von Hohenhausen und Bergen, bayerischer Kammerer auf Schloß Egg in Niederbayern, der im Gefangenenlager zu Niederzwehren bei Kassel als Rittmeister Dienst tat, ist gestorben. Er war ein Bruder des 1909 gestorbenen sächsischen Staats- ministers Grafen Wilhelm von Hohenhausen und Bergen. Seine Mutter war eine geborene Freiin v. Berlepsch und war in erster Ehe vermählt gewesen mit dem Kur- fürsten Wilhelm II. von Hessen.

Allerlei.

Das Bärenfell.

Der Russe, der Engländer und der Franzos, Bei denen war heute der Teufel los, Sie teilten, vor Eifer bald rot, bald bleich, Sich wieder einmal in das Deutsche Reich. „Ach was“, meint John Bull, „ist ja alles Quark, Doch Money ist Money — ich nehme die Mark“. Der eitele Franzmann, in roten Hosen, Bekennet sich zu seiner Liebe für „Rosen“. „Mir ist's egal“, Bruder Russe spricht, „Nur merkt Euch, für „Baden“ bin ich nicht!“ So wurde denn einstimmig angenommen: Der Russe soll die — „Lautsch“ bekommen.

Der Vaterrechte verlustig erklärt. Über eine inter- essante Geschichte wird aus Ranghagies im Bihar Komitat (Ungarn) folgendes gemeldet: Der dort ansässige Bankbeamte Peter Morony hatte sich noch vor Kriegs- ausbruch mit der Tochter eines angesehenen Einwohners namens Togyer verlobt, die Trauung wurde jedoch in- folge der Einstellung des Bräutigams in das Heer ver- schoben. M. ging ins Feld, kämpfte als Held und zeich- nete sich besonders bei Sturmangriffen aus, wobei er von einem Schrapnell am Fuße schwer verwundet wurde, sodaß dieser amputiert werden mußte. Als M. geheilt war und kürzlich in die Heimat zurückkehrte, empfing ihn seine Braut mit offenen Armen, ihr Vater aber wollte von M. nichts wissen; er erklärte: „Einem Strüppel gebe ich meine Tochter nicht!“ Alles Bitten half nichts, der Vater blieb dabei. Da jedoch die Tochter von M. nicht abließ, kam die Sache vor das Waisenamt des Bihar Komitats, das den Vater der Vaterrechte für verlustig erklärte und von Amtswegen die Einwilligung zur Heirat gab, die denn auch unter dem Schutze dieses Amtes stattfand.

Letzte Nachrichten.

Halle, 22. Mai. Der in Köln geborene Artist Friedrich Schäfer wurde gestern verhaftet. Er hat die Frau des Geschäftsboten Prozel hier in ihrer Wohnung ermordet und beraubt. Schäfer, der wegen Raubes mit Zuchthaus verbestraft ist, ist geständig.

Paris, 20. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet aus Rom: Die Botschafter von Deutsch- land und Österreich-Ungarn haben dem Minister des Auswärtigen, Sonnino, eine Verbalnote überreicht. In diplomatischen Kreisen hält man den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und den Zentralmächten für bevorstehend.

Genf, 20. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das „Journal de Genf“ meldet aus Rom: Im gestrigen Ministerrat wurden alle für den Kriegszustand not- wendigen Maßnahmen getroffen. Das ganze Gebiet nördlich von Bologna wird voraussichtlich als Kriegs- zone erklärt werden.

Wien, 20. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 19. Mai 1915, mittags: Die auf das östliche Sanufer vorgedrungenen verbündeten Truppen warfen gestern starke russische Kräfte, die sich nördlich Jaroslau neuerdings gestellt hatten, bis über die Lubaz- zowka zurück. Sienawa wurde erobert, der Übergang über den San auch dort erzwungen, hierbei 7000 Ge- fangene gemacht, 8 Geschütze erbeutet. In den Morgen- stunden versuchte feindliche Gegenangriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Die Kämpfe am oberen Dnjestr und in der Gegend von Strj dauern fort. Unsere Angriffs- kolonnen erstürmten nördlich Sambor mehrere Höhen- stellungen der Russen und eroberten vom Feinde hart- näckig verteidigte Ortschaften. An der Pruthlinie hat sich nichts wesentliches ereignet. In Russisch-Polen wird im Vergleiche von Kielce gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Berlin, 20. Mai. (Str. Bl.) Der Chef des Generalstabes der Armee Madensen, Oberstleutnant von Sedt, hat, wie die „Tägl. Rdsch.“ meldet, vom Kaiser den Orden Pour le Mérite erhalten.

Lyon, 20. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) „Progres“ meldet aus Madrid: Die portugiesischen Kriegsschiffe haben erneut Lissabon beschossen. Etwa 100 Personen wurden getötet, darunter mehrere Spanier. Der Straßen- kampf dauerte den ganzen Tag an. Die Lage soll ent- gegen anderen Meldungen sehr ernst sein.

London, 20. Mai. (Str. Bl.) Der Tram- bahnerstreik in London hat sich weit über das gesamte Gebiet Londons ausgedehnt und hat eine Erweiterung dadurch erfahren, daß etwa 5000 Arbeiter der Elektrischen Trambahn-Gesellschaft sich dem Streik angeschlossen haben. Die Lage ist dadurch eine außerordentlich schwierige ge- worden. Der Streik bringt außerordentlich Unannehmlich- keiten mit sich, da hierdurch auch die Munitionsver- fertigung getroffen wird. Ungefähr 12000 Arbeiter konnten nach dem „Daily Telegraph“ nicht zu ihren Arbeitsstätten kommen. Die Untergrundbahnen sind infolge des Streiks überfüllt, denn in London läuft augenblicklich fast keine einzige Trambahn und zu Tausenden gehen die Leute ärgerlich zu Fuß, was durch den gegenwärtig niedergehenden Regen noch unange- nehmer gemacht wird.

Konstantinopel, 20. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die englisch-französische Flotte hat vorgestern keine Aktion gegen die Dardanellen unternommen. Seit einigen Tagen herrscht bei den französischen Kriegsschiffen in den Ge- wässern südlich der Wilajets Smyrna und Konia lebhafteste Tätigkeit. Der Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“ lief am 15. Mai in den Hafen von Marmaras ein, beschlag- nahmte die Flaggen mehrere Barken und führte zwei Barken weg, darunter eine mit einer Holzladung. Im Golf von Aedalic beschlagnahmte derselbe Kreuzer einige Barken. Ein anderer Kreuzer landete Soldaten im Hafen von Tschaguil bei Fenik, um Vieh und Geflügel zu rekurieren. Gendarmen und Miliz verjagten den Feind. Abfahrend, gab der Feind 150 Schüsse gegen den Ort ab.

Pfingstspruch.

O du Geist der ewigen Liebe, Geist der Gottesritterschaft, Wollest pfingstlich uns durchglücken Mit den Strömen deiner Kraft, Daß die deutschen Waffen strahlen Siegessegnet, heiliger Geist, Und du dann dem Friedensvolke Seiner Seele Sonne seist.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskichten für Freitag den 21. Mai.

Abnehmende Bewölkung und meist trocken bei nord- östlichen Winden, nachts kälter, tagsüber wärmer als heute. — Die Aussichten für die Pfingsttage sind bis jetzt gut.

Verlustlisten

Nr. 224—226 liegen auf.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 118. Gefreiter d. L. Eduard Belte aus Merenberg, bisher vermisst gemeldet, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 131. Ersatz-Reservist Heinrich Zimmer aus Blesendorf leicht.

Fibeln

(erstes Lesebuch)

vorrätig in Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Wir weisen nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die Quartiergeber bei Abholung des Verpflegungsgeldes den Namen des bei ihnen Einquartierten angeben wollen.

Weilburg, den 20. Mai 1915.

Der Magistrat.

Der Große Zeit — Zur Große Zeit.

21. Mai 1871.

Die Zustände in Paris immer trostloser wurden die Kommune fürchten mußte von Stunde zu Stunde gegenwärtig ausbrechen zu sehen, wurden ihre Maßnahmen immer schlimmer. Indes konnten die von Versailles keinen weiteren Widerstand ent- werfen. Nachdem namentlich die Tore und die Mauer im Südwesten von Paris durch die dort stehenden starken Batterien schwer beschädigt waren, er- folgte die Verteidigung von Paris und am 21. Mai die Versailler Truppen an mehreren Punkten in die Stadt eindringen, ohne an der Ringmauer noch Halt zu finden.

Kotales.

Weilburg, 20. Mai.

Der Vaterland gestorben: Amtsrichter Jenner aus Weilburg, Oberleutnant d. R. und Regimentsführer im Inf.-Regt. Nr. 87, Inhaber des Kreuzes. — Gefreiter d. L. Eduard Belte aus Merenberg, beim Landw.-Inf.-Regt. Nr. 118, in ihrem Andenken!

Witzelweber Niedre, beim Königin Augusta-Regiment Nr. 4, wurde am 19. Mai zum Leutnant befördert.

Als Liebesgaben für unsere Krieger im Osten werden kostbare Pastillen erbeten. Ein Leser macht hier „Frankf. Ztg.“ auf ein Mittel aufmerksam, besonders bei Bergsteigern beliebt ist; es sind das die Zweisphen. Behält man den Kern im Mund so wird fortgesetzt Speichel erzeugt, die Mund- speichel nicht aus und das lästige Durstgefühl wird leicht zu befriedigende Mittel den Truppen in dem Umfange zuzuführen.

An die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen werden vielfach außer Briefen und Paketen in Briefform gehaltene Päckchen mit Schokolade, usw. versandt. Diese Päckchen werden nicht mit den Paketen, sondern mit der Briefpost verschickt. Gleichwohl dürfen aber diese Päckchen außer- halb des Reichs nicht auch noch schriftliche Mittei- lungen; solche Mitteilungen sind vielmehr stets entweder in einem möglichst kurz gefassten Briefe oder in einem Umschlage oder noch besser auf Post- karten an die Gefangenen zu schicken. Die Absender dieser Sendungen portofrei befördert werden. In den erwähnten Päckchen muß stets der Vermerk enthalten sein: „Enthält keine schrift- lichen Mitteilungen.“ Sendungen, die dieser Vermerk nicht entsprechen, müssen zurückgewiesen werden. Der Vermerk ist bekanntlich auch für die eigent- lichen Pakete an die Gefangenen vorgeschrieben, dieser Vermerk muß nicht nur auf den Paketkarten, sondern auch auf den Paketen selbst angebracht werden und soll lauten:

